

T H A D D Ä U S R I T T N E R

BESUCH  
IN DER DÄMMERUNG

EINAKTER

Für  
sämtliche  
Bühnen u. Ver=  
eine im ausschließlichen  
Vertrieb u. Verlag der Firma  
Deutsch = Österreichischer Verlag,  
Gesellschaft m. b. H., Wien,  
von der allein das Auf=  
führungsrecht zu  
erwerben  
ist

Unverkäufliches Manuskript  
(Manuscript not for sale)

DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHER VERLAG  
WIEN LEIPZIG

96133

dvacet polku

## Befuch in der Dämmerung

Ein Akt

von Thaddäus Rittner

Personen:

Die Dame in Rofa  
Der ältere Freund  
Der Herr in Schwarz  
Die Zofe.

Kleiner, hübsch eingerichteter Salon der Dame in Rofa. Winter, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags. Sie liegt auf einer Chaiselongue und mopft sich. Der ältere Freund (eleganter, glatzköpfiger Monocle-Befitzer, schon stark pallé) fitzt ziemlich steif und unbequem auf einem zerbrechlichen Stuhl und ift ein wenig verlegen, weil fie fich mopft. Anfangs einige Sekunden Schweigen.

Dame [ironifch]: — — Also reden wir von was anderem.

Freund: Ja, was kann ich denn dafür, daß du dich langweilt!

Dame: . . . Es ift ja fonft Niemand da.

Freund: . . . Außer dir.

Dame: Du meinst also . . .

Freund: Ich meine, daß eine intelligente Perfon fich niemals langweilt.

Dame: Ja, wär' ich allein . . .!

Freund: Ich kann ja gehen.

Dame: Ausgezeichnet.



696022

K 287/95

Freund [aufstehend]: . . . Aber wenn ich einmal gehe . . .

Dame: . . . Kommst du nie wieder — ich weiß. Also bleib. [Gähnend] Habe Mitleid mit mir und bleib, sonst gehe ich ins Wasser . . !

Freund [mehr verdrießlich als zornig]: Du weißt, ich vertrage alles außer Ironie.

Dame: Ja, so wie meine Köchin.

Freund: Du hast ein Talent, Einen zu reizen. — Ich bin ja gewiß ein ruhiger Mensch . . .

Dame: Gott — leider.

Freund: . . . Aber du bringst mich in eine solche Aufregung, daß sich plötzlich meine Nerven in Nadeln verwandeln . . .

Dame: Ist das schon dein Höchstes an Aufregung? Kannst du nicht einmal wirklich zornig werden? Kannst du nicht mit Möbeln herumwerfen, schlagen oder . . . wenigstens ein bißchen schreien?

Freund [sanft verzweifelt]: Der Ton. Ich vertrage alles, nur nicht den Ton. Du hast ihn immer, wenn du dich langweilst.

Dame: Mußt du so weinerlich sprechen?

Freund: Wenn ich mich langweile, so schadet das Niemandem. Da sitze ich ruhig und lasse auch Andere in Ruh. Aber deine Langweile hat etwas aggressives, feindliches . . Sie macht alle Menschen verantwortlich.

Dame: — — Soeben ist mir eingefallen . . .

Freund [beunruhigt]: Was denn?

Dame: . . . Daß ich mich anziehen muß. Und du solltest auch nach Hause gehen und dich umkleiden.

Freund: Ich verstehe nicht.

Dame: . . . Na, wenn wir auf das Künstlerfest gehen wollen . . .

Freund [höchst erstaunt]: . . . Ja — wollen wir denn? So ganz plötzlich — — ?

Dame: Wenn du keine Lust hast — —

Freund [ruhig — verzweifelt]: Das ist, um aus der Haut zu fahren. Vorgestern frage ich dich: gehen wir auf das Künstlerfest? Nein. Du hättest keine Lust, sagtest du . . .

Dame: . . . Kein Kleid, sagte ich.

Freund: . . . Das ist doch bei euch dasselbe. Und jetzt . . .

Dame: Jetzt habe ich das Kleid.

Freund [mißtrauisch]: Wer hat's dir denn gezahlt?

Dame: Du.

Freund: Was?!

Dame: . . . Oder wirst es bezahlen. Das sind Nebensachen. [Gähnt] Jetzt handelt es sich darum, daß du nach Haus gehst, weil ich mich anziehen muß . . .

Freund: . . . Im letzten Augenblick wird Einem das gesagt. Du hättest mir deine Pläne ebenso vor zwei Stunden mitteilen können.

Dame: Vor zwei Stunden habe ich selbst nichts davon gewußt.

Freund: Aber es gibt nichts, das ich für dich nicht täte. [Dame lacht] Lache nicht. Ich bringe dir ein Opfer.

Dame: Wenn es ein Opfer ist, so tue es nicht. [Gähnt.]

Freund: Ich tue es, damit du endlich einmal zu gähnen aufhörst. Damit du dich amüsterst.

Dame: Gott, wenn du glaubst, daß so eine Tanzerei für mich den Gipfel des Amüsanten bedeutet — —

Freund [verzweifelt — ruhig — weinerlich]: Himmelskreuzdonnerwetter . . .

[In dem Augenblick kommt die Zofe der Dame in Rosa]

Dame: Was willst du, Marie?

Zofe: Soll ich die Lampe anzünden?

Dame: Nein, du sollst dem Herrn Baron in den Pelz hineinhelpen.

Freund [trocken]: Jetzt werde ich hinausgeworfen.

Dame: Ja, wenn wir auf das Fest gehen sollen . . .

Freund [macht einen tiefen Seufzer, dann resigniert, leise, höflich]: — Wann darf ich dich abholen?

Dame: Wenn du fertig bist.

Freund: Ja — aber dann bist du noch lange nicht fertig.

Dame [launisch-gelangweilt]: Also wann du willst. In einer Stunde, in zwei Stunden . . . morgen, übermorgen — — gar nicht — —

Freund [seufzend]: Entsetzlich . . . [höflich]: Also wenn ich fertig bin. Auf Wiedersehen.

Dame: Adieu.

[Der ältere Freund ab, die Zofe ihm nach. Einige Sekunden ist die Dame in Rosa allein, sie bleibt auf der Chaiselongue liegen, streckt sich gähnend.]

Zofe [kommt vom Vorzimmer zurück]: Die Herrschaften gehen abends aus?

Dame: Was geht dich das an.

Zofe: Ja . . . wenn Fräulein sich anziehen wollen — —

Dame [wie oben]: . . . Ich will nicht.

Zofe: . . . Dann ist's die höchste Zeit.

Dame: Mir ist alles eins. Ob ich ausgehe oder auf dem Sofa liegen bleibe. [Murmelt] Erleben werde ich doch nichts. Weder hier noch wo anders.

Zofe [ratlos]: Was haben denn, Fräulein?

Dame: Was du willst . . .

Zofe: Bitte?

Dame: Ich ärgere mich. Ich bin krank . . .

Zofe: Ach Gott . . .

Dame: Ich langweile mich — Und du kannst gehen . . .

Zofe: Ja, aber . . .

Dame [nervös]: Geh, geh! . . . Ich werde dich rufen, wenn ich dich brauche. [Zofe ab.]

[Eine Pause, dann murmelt sie höhnisch lachend, den älteren Freund nachahmend:]

»Du bringst Einen in solche Aufregung« . . . Ha,  
ha . . . — Aufregung — —! »Himmelkreuz=  
donnerwetter . . .« [Gähnt.]

Wieder eine kleine Pause. Dann öffnet sich die  
Tür zum Vorzimmer und es tritt ein:

### Der Herr in Schwarz

[ungefähr Dreißig, hoch, schlank, auffallend bleich, schwar-  
zer Schnurrbart, Trauerkleidung, Zylinder mit Flor in der  
Hand; macht den Eindruck eines Menschen, der nicht  
weiß, wo er sich befindet. Wie ein von großem Leid Ver-  
steinerter. Augen glasig, müde, ausdruckslos. Plötzlich  
bemerkt er die Umgebung, schaut sich um, erschrocken]:  
Ach — so . . . [tritt einige Schritte zurück].

Dame [beobachtet den Eintretenden zuerst mit Angst,  
dann mit großem Erstaunen, aufspringend]: Was wollen  
Sie?

Herr [tonlos]: Nichts . . . Pardon. Ich habe mich  
geirrt.

Dame: Wie sind Sie hereingekommen?

Herr: Die Tür war offen. Und ich dachte, es  
wäre die Tür zu meiner Wohnung.

Dame: Zu Ihrer Wohnung? Ach . . . ja . . .  
Sie wohnen im selben Stock, gleich nebenan.  
Aber Sie haben doch die Wohnung schon seit  
einigen Jahren.

Herr [zerstreut, traurig]: . . . Seit vier Jahren.

Dame: . . . Und trotzdem — — ich verstehe  
nicht [starrt ihn forschend an] — trotzdem haben  
Sie sich geirrt? . . .

Herr: Ja . . . nämlich — meine Frau ist ge-  
storben.

[Pause.]

Dame [leise, seltsam ergriffen, weil Jemand in der  
Dämmerung gesagt hat »meine Frau ist gestorben«]:  
Jetzt verstehe ich.

Herr [sich verbeugend]: Pardon. Ich werde Sie nicht  
länger stören [zwingt sich zu einem konventionellen  
Ton, um gleichsam Fremde mit seiner Trauer nicht zu  
behelligen, lächelt sogar höflich, aber seiner Stimme  
hört man die vor kurzem geweinten Tränen an] . . . Sie  
müssen freundlichst die Umstände berücksichti-  
gen . . . Seit . . . damals bin ich in einer Ver-  
fassung . . . Ich weiß nicht, wo ich bin, was ich  
tue, mit wem ich spreche . . .

Dame [die ihn mit einer sozusagen durstigen Spannung  
betrachtet, schnell, nicht gerade mitleidig]: Ja, ja, na-  
türlich . . . gewiß. Setzen Sie sich, bitte. [Dader  
Herr zögert, reicht sie ihm die Hand, einen Ton wär-  
mer, fester] Ich bitte Sie.

Herr [unwillkürlich sich setzend] Danke. Ich werde  
einen Augenblick . . . [nervös] Aber ich kann  
nicht lange . . .

Dame . . . Haben Sie etwas zu tun?

Herr: . . . Es ist schon nach dem Begräbnis. Vor  
einer Woche war sie noch gesund und jetzt . . .  
Nein, ich habe nichts zu tun . . . Aber . . .  
[Springt nervös auf.]

Dame: Was denn? Was denn? [Ergreift wieder  
seine Hand.]

Herr: Sie sind sehr gut, aber . . . ich vertrage  
keine Gesellschaft.

Dame: Es handelt sich ja gar nicht um Gesellschaft. Sie sollen nur ein wenig hier bleiben. Haben Sie Fieber? Ihre Hand ist heiß.

Herr: Ich habe kein Fieber. Das heißt — es ist mir alles eins.

Dame: Haben Sie irgend Jemanden?

Herr: Ich weiß nicht . . . Nein — Was haben Sie gefragt? Ich habe einige Kollegen, Freunde . . .

Dame [leise, wie für sich]: Ah . . . Männer — —

Herr: Bitte? Sie sind sehr gut, daß Sie sich nach all dem erkundigen . . .

Dame: Ich bin neugierig, weiter nichts.

Herr: O nein. In diesen Tagen schmerzt mich jedes Gespräch mit neugierigen Menschen.

Dame [sachlich]: . . . Und wenn Sie mit mir sprechen —?

Herr: Es hat mir wohlgetan, eine Frauenstimme zu hören. Aber nun muß ich . . .

Dame: Sie müssen gar nicht. Wenn es Sie beruhigt, meine Stimme zu hören, so bleiben Sie doch hier.

Herr: Sie sind sehr gut, aber . . .

Dame: Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht gut bin, aber Sie müssen hier bleiben.

Herr: . . . Wie Sie richtig sagten, habe ich jetzt Niemanden.

Dame: Ach . . . sagte ich das?

Herr: . . . Ich habe wohl einige Freunde, aber . . .

Dame [gespannt]: Aber?

Herr [verlegen]: Ach Gott . . . [stodert] . . . Sie sind auch sehr gut, diese Freunde, gewiß . . . alle, ohne Ausnahme . . .

Dame [mit leichter Ironie]: So wie ich?

Herr: . . . Sie sind alle sehr herzlich und nett zu mir. Am liebsten würden sie mich jetzt keinen Augenblick allein lassen. Wenn ich jetzt in meine Wohnung gehe, so werde ich gewiß den Einen oder den anderen dort antreffen . . .

Dame [trocken]: . . . Dann gehen Sie natürlich nicht in Ihre Wohnung.

Herr: Ach . . . es sind wirklich Freunde. Glauben Sie mir.

Dame [wie oben]: Ja, Ich glaube ihnen.

Herr: . . . Sie sind so besorgt um mich . . . Aus ihren Mienen sehe ich, daß sie sich fürchten, ich könnte mir in meiner Verzweiflung etwas Schlimmes antun . . . Nur . . . [zögernd] . . . nur fällt es z. B. keinem von ihnen ein, mich zu fragen, ob ich Fieber habe . . .

Dame: Nein . . . so dumme Fragen kann ein Mann in Ihrer Lage nur eine Frau stellen . . .

Herr: Ach . . . sagen Sie das nicht [wendet sich ab] . . . Sie wissen nicht, wie mich gerade das . . . gerade Ihre Art an alles erinnert, was ich verloren habe.

Dame: Sie sollen sich nicht erinnern. Nein! Suchen Sie keine Ähnlichkeiten. Schauen Sie! Ich bin eine Frau, mit der Sie vorher nie

gesprochen haben. Und Sie sitzen in einem Zimmer, in dem Sie noch nie gewesen sind.

Herr: Leben Sie wohl.

Dame: Ich lasse Sie nicht fort. Wenn Sie ein Mann sind, der Frauen braucht, so wäre es ein Unfinn, Sie fortzulassen. Es ist doch eine Wohltat, endlich einmal zu wissen, zu fühlen, wozu man Frau ist. Hören Sie mich an . . .

Herr [sehr erregt]: Ich versichere Ihnen, daß ich mich nur mit der größten Mühe beherrsche. Ich kann mit Niemandem sprechen.

Dame: Sie brauchen nicht zu sprechen.

Herr [greift sich an den Hals]: Es drückt mich da. Ich glaube zu ersticken. Ich fürchte, ich werde jeden Augenblick . . . [wendet sich ab]

Dame: Sie können auch weinen.

Herr: . . . Es wird am besten sein, wenn ich . . . [stocket] mich empfehle.

Dame: Ja, wenn Sie glauben, daß Ihnen die Gesellschaft Ihrer Freunde besser tun wird, als meine Gesellschaft.

Herr [immer abgewendet, mit zitternder Stimme]: Nein, nein . . . sicher nicht . . .

Dame: Ich glaube auch nicht. In Ihrem Zustande ist jeder Zwang hundertmal drückender, als sonst. Und wo werden Sie sich freier fühlen, mit mir oder mit Ihren Freunden? Sie fühlen es, nicht wahr? — mit mir. Sie fühlen es.

Herr: Meine Freunde . . .

Dame [fast zornig]: . . . sind entsetzlich.

Herr: Sie kennen sie?

Dame: Nein, aber ich kann sie nicht leiden. Und wenn Sie aufrichtig wären, so würden Sie daselbe sagen. Ihre Freunde sind Ihnen gerade in diesen Tagen unerträglich. Sie lesen dies und das »aus ihren ernstern Mienen« — und Sie müssen sich darnach richten. Ja — Sie richten sich darnach, ob Sie wollen oder nicht.

Herr: Mein Gott, was Sie da sagen . . .

Dame: . . . ist wahr, wahr! Ich will zu Ihnen so aufrichtig sein, wie zu keinem Menschen. Aber seien Sie auch aufrichtig. So aufrichtig, wie Ihr großer Schmerz. Denken Sie, daß Sie sich vor mir nicht zu schämen brauchen. Ich bin eine Frau. Sie können weinen oder lachen . . . Ich bin Ihnen auf jeden Fall dankbar. Sie können weinen oder lachen . . . Sie werden mir eine Wohltat erweisen.

Herr: Ich — Ihnen?

Dame: Sie werden meine Sehnsucht erfüllen. Sie wissen gar nicht, was Sie für mich in dem Augenblick bedeuten. [Plötzlich laut, zitternd, seltsam entzückt] . . . Wie Sie vorhin eingetreten sind, schrie es in mir auf: »Ein Mensch! . . . Endlich — ein Mensch!«

Herr: Ich verstehe Sie nicht.

Dame: Wozu brauchen Sie es zu verstehen? Wozu brauchen Sie den Zusammenhang zu wissen? Was nützt es Ihnen, wenn ich Ihnen

sage, was früher war, bevor Sie gekommen sind! Und was kümmert es Sie, wie mein Leben nachher sein wird! Aber gönnen Sie mir diesen Augenblick! Mir, ja, und — auch . . . sich selbst.

Herr: Ich — ich bin ja . . . ein unglücklicher Mensch — —

Dame [fest, rücksichtslos]: Jetzt? In dem Augenblick? Ach, so sprechen Sie doch die Wahrheit! Es handelt sich nicht um früher und nicht um später. Ich frage Sie um jetzt, um den Augenblick, in dem ich Sie frage. Hören Sie mich?

Herr: Ja, ich . . . höre Ihre Stimme, wenn ich auch Ihr Gesicht nicht mehr sehe. Es ist schon so dunkel im Zimmer.

Dame: Ist diese Dämmerung nicht ein besonderes, seltsames Glück für uns Beide? So sagen Sie, sagen Sie die Wahrheit! Können wir zwei nicht in der Dämmerung so aufrichtig sprechen, wie nur jemals Menschen miteinander gesprochen haben? Ich schäme mich nicht . . . Ich sage Ihnen offen, daß ich bei Ihrem Eintritt in dies Zimmer die höchste Freude empfunden habe . . .

Herr: Gott . . . ich habe den größten Schmerz hiehergebracht.

Dame: . . . Ja, ja . . . und ich habe es gleich gesehen! Und ich habe eben den großen Schmerz begrüßt! Das große, starke Gefühl! Wozu

brauchen Sie den Zusammenhang zu wissen? Das was früher war und das was später kommt . . . Ich sage Ihnen nur: den Augenblick empfinde ich als Glück. Und jetzt sprechen Sie! Hat es Ihnen nicht wohlgetan »eine Frauenstimme zu hören«? . . . Wiederholen Sie nur Ihre früheren Worte! Sagen Sie »eine Frauenstimme« . . . sonst nichts . . . nicht meine Stimme, nein! . . .

Herr: Ja . . . ich gesehe.

Dame [schnell, mit Genugtuung]: Danke! [Nervös auflachend] Wenn Sie es auch so eigentümlich ausdrücken »Ich gesehe« . . . Als handelte es sich um Schuld . . .

Herr: Verzeihen Sie . . . Ich bin Ihnen sehr dankbar. Und ich gebe zu, es ist nicht nur Ihre Stimme . . . Es ist alles, alles . . . Die Luft dieses Zimmers überhaupt . . . Dieses Zimmers, das von . . . [fast heftig] Ja! . . . das von Ihnen erfüllt ist — von Ihrem ganzen Wesen . . . Und ich sage »ich gesehe«. Denn ich empfinde es trotz allem als Schuld . . .

Dame [wie oben mit einer eigentümlichen Mischung von Trotz, Sinnlichkeit, Genugtuung]: . . . Und ich sage trotz allem . . . danke, danke . . .

Herr: — — Worin die Schuld besteht, weiß ich nicht. Es ist eine Empfindung . . . Aber es ist da. [Wieder heftig] Habe ich Ihnen nicht schon die Wahrheit gesagt? Was? Kann man sich mehr bloßstellen — sein Innerstes nach außen



kehren? Vorhin bin ich mit meinem großen Schmerz hereingekommen . . . [Die letzten Worte sagt er in einem Tone, als trauerte er gleichsam um seinen Schmerz.]

Dame [beherrscht, lauernd]: . . . Sie haben ihn doch hier nicht verloren.

Herr [mit aufrichtiger Verzweiflung]: Nein! Nein! . . . Das ist es eben! [Leiser] Das ist es eben . . . [Mit Überwindung] . . . Ich empfinde Beides. Ich fühle mein Unglück noch immer. So stark wie vorher. Und zugleich . . .

Dame [näht sich ihm, leise, mit verhaltener Leidenschaft]: . . . Und zugleich atmen Sie durstig die Luft dieses Zimmers ein. Durstig, gierig . . . Und Sie können sich nicht enthalten. Obwohl Sie schon Ihren Rausch fühlen und verachten . . . Sie [skandierend] — können — sich — nicht — enthalten . . .

Herr [heiser]: . . . Ich kann fortgehen.

Dame [einfach]: Warum? Ich verstehe Sie nicht. Sie erinnern sich ja, was vorher war. Ah — jetzt sind Sie zusammengesuckt. Es war kalt — früher? Wie? Hoffnungslos kalt. Und wenn Sie fortgehen, so wird es wieder kalt werden. Haben Sie doch den Mut, diesen Augenblick zu leben!

Herr [wie oben]: Diesen Augenblick . . .

Dame: Ja ja! . . . Er ist doch da. Ob Sie ihn verachten oder nicht. Sie empfinden ihn ja . . . was nützt es zu leugnen? Was? Lügen Sie

doch später . . . Lügen Sie morgen oder gleich nachdem Sie mich verlassen. Aber jetzt . . . Das Gefühl, gegen das Sie sich wehren, haben Sie ja — wie?

Herr: Ja . . . Es ist wahnfinnig. Es ist in einem unsinnigen Widerspruche zu allem, was mich in diesen Tagen betroffen hat . . . Und trotzdem . . .

Dame: Ja, trotzdem! Trotzdem! Empfinden Sie nicht, daß gerade darin das Leben besteht? [Leise] Geben Sie mir Ihre Hand, bitte. Halten Sie mich nicht dafür, daß Sie mich jetzt — lieben!

Herr [zitternd]: Erbarmen Sie sich.

Dame: Nur jetzt, sagte ich, nur jetzt. Ihre Hand ist noch heißer als früher.

Herr [wie oben]: Es ist der Schmerz.

Dame [leise]: Oder . . . die Leidenschaft. Und schließlich ist doch Beides dasselbe. Glauben Sie nicht? Starkes Leben. Wie Sie in das Zimmer eingetreten sind, wußte ich: der Mensch lebt . . . [entzückt] Wie schön! . . .

Herr [fast zornig]: Sie sind grausam.

Dame [lächelnd]: Nein . . . nur will ich mich nicht um das Leben betrügen. Sie sind grausam — gegen sich selbst. Geben Sie Acht, hüten Sie sich . . . vielleicht werden Sie schon morgen nicht mehr leben. Nicht mehr so stark wie heute. Vielleicht sind wir beide schon morgen Puppen. Ja, ganz bestimmt . . . Auf dem Platze, wo Sie

jetzt sitzen, ist vor einer Stunde eine Marionette gefessen . . . Wirklich. Eine sehr feine, hübsch gekleidete Marionette. Mit einer Glatze und mit einem Monocle. Und mit der habe ich einige Jahre totgeschlagen . . . Ja. Einige Jahre.

Herr: Es ist ganz dunkel.

Dame [leidenschaftlich]: Ja, es ist . . . zum Glück — ganz dunkel.

Herr: . . . Wie Sie das sagen.

Dame [lehnt sich an seine Schulter]: . . . Und jetzt ist nichts außer uns zweien. Die ganze Welt ist untergegangen . . . und nur wir sind da.

Herr: Es ist so still.

Dame: . . . Und ich höre nur dein Herz schlagen.

Herr: . . . Und ich höre dein Herz.

Dame: Sag, fühlst du jetzt etwas außer mir?

Herr: Nein . . .

Dame [kurzer, leiser, jubelnder Aufschrei]: Ach . . .

Herr: Nur dich, nur dich . . .

Dame: . . . Es ist ganz dunkel . . . [preßt sich an ihn] Ich habe mir dein Leben erobert . . .

Herr [umfaßt sie zitternd]: Du . . .

Dame: Du . . . [Man hört eine elektrische Glocke] Ach . . . [Springt auf.]

Herr: Was ist das?

Dame: Nichts. Ich muß Licht machen.

Herr [erschrocken, schauernd, wie von der Kälte der Wirklichkeit berührt]: Ach . . . [Die Dame in Rosa dreht die elektrische Lampe auf, die Bühne ist grell beleuchtet] Es ist . . . entsetzlich. [Steht auf.]

Dame [richtet sich das Haar und sieht dabei den Herrn in Schwarz schmerzlich-lächelnd an]: Ja . . . und Sie wissen nicht einmal, wie entsetzlich es ist. [Beide zittern wie vor Kälte. Es läutet wieder.]

Herr [nervös-zornig, leise]: Wer läutet da eigentlich?

Dame: Ich sage es ja: Nichts.

Herr: Was?

Dame: Mit anderen Worten: die Marionette.

Herr: Wie?

Dame: — Übrigens ist es unheimlich, wie blaß Sie aussehen . . .

Herr: Gott, Gott . . . Jetzt ist alles, wie früher.

Dame [ruhig, leise]: Jedenfalls müssen Sie sich jetzt beruhigen. Sie müssen sich setzen.

Herr [sie anstarrend]: Ich erkenne Sie kaum . . .

Dame [wie oben]: Sie müssen ein wenig »Be-such« machen. Verstehen Sie?

Herr [sieht wie versteinert da, unglücklich, bleich, ungefähr wie zu Beginn der Szene, mechanisch]:  
Ja . . . ja.

[Die Mitteltür öffnet sich, der ältere Freund tritt herein.]

Der ältere Freund [im Frack, mit einer weißen Chrysantheme im Knopfloch, Monocle im Auge, ohne im ersten Moment jemand zu bemerken, näselnd]:  
Nun, bist du fertig? [Stutzt, als er sie im früheren Negligé sieht] Ja, was ist . . . immer noch bei gleicher Laune? . . . Ja . . . noch ärger? [Bemerkt

den Herrn in Schwarz] Ach — und der Herr?  
[Macht eine Verbeugung, die der Herr in Schwarz  
nicht bemerkt, schaut verwundert auf sie und auf den  
Herrn] Der Herr — — ?

Dame [tonlos]: Mein Nachbar. [Der Herr in  
Schwarz geht geistesabwesend zur Mitteltür, ohne die  
Anwesenden zu beachten.]

Freund: Guten Abend . . . [Da der Herr in  
Schwarz weiter geht, schärfer und lauter] Guten  
Abend!

Herr [erwacht gleichsam]: Ach . . . Entschuldigen  
Sie.

Freund [verwundert]: Ja . . . wer sind Sie? Was  
fehlt Ihnen?

Herr [mit erschütterndem Schmerz in der Stimme, leise]:  
Entschuldigen Sie — — Meine Frau ist ge-  
storben.

Biblioteka Główna UMK



300001530948

8,00

Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

696022

Druck von Friedrich Jasper in Wien